

Harald Walach

# Psychologie

Wissenschaftstheorie,  
philosophische  
Grundlagen  
und Geschichte

Ein Lehrbuch

4., aktualisierte Auflage

**Kohlhammer**

**Kohlhammer**

## Der Autor



Dr. Dr. phil. Harald Walach ist Professor für Verhaltenswissenschaft an der Medizinischen Universität Poznan, Polen, und Gastprofessor für philosophische Grundlagen der Psychologie am Department für Psychologie der Universität Witten-Herdecke. Er hat sich intensiv mit Fragen der theoretischen Begründung verschiedener Phänomene beschäftigt, mit der Frage, wie Bewusstsein mit körperlichen Prozessen verbunden ist, und mit praktischen Fragen der Evaluation von Gesundheitsinterventionen. Er lehrt Achtsamkeit bei internationalen Medizinstudierenden an der Medizinischen Universität in Poznan und philosophische Grundlagen der Psychologie an der Universität Witten-Herdecke.

Harald Walach

# **Psychologie**

Wissenschaftstheorie, philosophische  
Grundlagen und Geschichte

Ein Lehrbuch

4., aktualisierte Auflage

Unter Mitarbeit von Nikolaus v. Stillfried

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Pharmakologische Daten, d. h. u. a. Angaben von Medikamenten, ihren Dosierungen und Applikationen, verändern sich fortlaufend durch klinische Erfahrung, pharmakologische Forschung und Änderung von Produktionsverfahren. Verlag und Autoren haben große Sorgfalt darauf gelegt, dass alle in diesem Buch gemachten Angaben dem derzeitigen Wissensstand entsprechen. Da jedoch die Medizin als Wissenschaft ständig im Fluss ist, da menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschließen sind, können Verlag und Autoren hierfür jedoch keine Gewähr und Haftung übernehmen. Jeder Benutzer ist daher dringend angehalten, die gemachten Angaben, insbesondere in Hinsicht auf Arzneimittelnamen, enthaltene Wirkstoffe, spezifische Anwendungsbereiche und Dosierungen anhand des Medikamentenbeipackzettels und der entsprechenden Fachinformationen zu überprüfen und in eigener Verantwortung im Bereich der Patientenversorgung zu handeln. Aufgrund der Auswahl häufig angewandeter Arzneimittel besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

4., aktualisierte Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-036825-5

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-036826-2

epub: ISBN 978-3-17-036827-9

mobi: ISBN 978-3-17-036828-6

EXPERTUS INFALLIBILITER NOVIT – WER EINE ERFAHRUNG  
GEMACHT HAT, HAT TÄUSCHUNGSFREIE KENNNTNIS  
JOHANNES DUNS SCOTUS (1266–1308),  
SENTENZENKOMMENTAR

MeMorIae Vel gratia debita magistris amicisque in via et in patria,  
insuper viatori in montibus, ullulo in sella imperatoris,  
splendori helvetico de pratu superiore, fratri thomae  
conversione perfecta, hugonique de palma.

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	<b>15</b>
Einige Worte zur Benutzung .....	19
Danksagung .....	19
<b>Teil I: Das Wesentliche</b>	
<b>1 Was ist Wissenschaft? – oder: Die Detektivgeschichte als Modell für die empirische Wissenschaft</b> .....	<b>23</b>
Die Ehre des Israel Gow .....	23
Quintessenz .....	42
Literatur .....	43
<b>2 Wissenschaft im historischen und sozialen Kontext</b> .....	<b>45</b>
2.1 Absolute Voraussetzungen: Collingwood .....	45
2.2 Die soziale Bedingtheit wissenschaftlicher Erkenntnis: Fleck .....	51
2.3 Thomas Kuhn – Wissenschaftliche Revolutionen .....	54
Zwei Beispiele: Die kopernikanische Revolution und die kognitive Wende .....	55
2.4 Wissenschaft als sozialer Prozess .....	58
Ausbildung, Prüfung, Publikationen .....	59
Eigenständigkeit und soziale Akzeptanz .....	62
Wissenschaftliche Information .....	64
Wissenschaft – Ein soziales Unternehmen .....	67
Quintessenz .....	68
Literatur .....	69
<b>3 Psychologie: (mindestens) zwei Gesichter einer Wissenschaft...</b>	<b>70</b>
3.1 Komplementarität .....	71
3.2 Geist und Natur – zwei komplementäre Seiten in einer Wissenschaft .....	73
3.3 Das Besondere am Forschungsgegenstand Mensch .....	75
3.4 Beispiel Depression .....	77
3.5 Vorläufige Definitionen und Zusammenfassungen .....	80
Quintessenz .....	81
Literatur .....	82



**Teil II: Philosophiehistorisches Propädeutikum, oder: Im Galopp durch die Philosophiegeschichte**

<b>Einführung</b> .....	<b>85</b>
<b>4 Themenvorgabe in der Antike</b> .....	<b>88</b>
4.1 Thales von Milet (ca. 624 v. Chr. – ca. 546 v. Chr.) .....	90
4.2 Anaximander (ca. 610 v. Chr. – ca. 547 v. Chr.) .....	91
4.3 Pythagoras (ca. 570 v. Chr. – ca. 510 v. Chr.) .....	91
4.4 Heraklit (ca. 520 v. Chr. – ca. 460 v. Chr.) .....	93
4.5 Parmenides (ca. 520 v. Chr. – ca. 455 v. Chr.) .....	95
4.6 Leukipp und Demokrit (5. Jhd. v. Chr.) .....	96
4.7 Platon (ca. 427 v. Chr. – ca. 347 v. Chr.) .....	98
Ideenlehre und Höhlengleichnis .....	98
Seelenlehre .....	100
Erkenntnislehre .....	101
4.8 Aristoteles (384 v. Chr. – 322 v. Chr.) .....	103
Ontologie .....	104
Wissenschaftslehre und Logik .....	105
Kategorienlehre .....	107
Physik .....	109
Psychologie .....	111
4.9 Resümee .....	113
Quintessenz .....	115
Literatur .....	116
<b>5 Spätantike, Neuplatonismus und Augustinus</b> .....	<b>117</b>
5.1 Plotin (205 n. Chr. – 270 n. Chr.) .....	118
5.2 Augustinus (354 n. Chr. – 430 n. Chr.) .....	119
5.3 Pseudo-Dionysius Areopagita (5. Jhd. n. Chr.) .....	122
Quintessenz .....	124
Literatur .....	124
<b>6 Vom Mittelalter zur Neuzeit</b> .....	<b>125</b>
Frühe Gelehrsamkeit .....	126
Erste Universitäten .....	126
6.1 Thomas von Aquin (ca. 1225–1274) .....	129
6.2 Robert Grosseteste (ca. 1168–1253), Roger Bacon (ca. 1214–1292) und die ersten Anfänge der empirischen Wissenschaft .....	132
6.3 Die Aufklärung beginnt im Mittelalter .....	134
6.4 William von Ockham (1285–1349) .....	135
Ockhams Rasiermesser und die Begründung der Erfahrung .....	136
Sprachkritik .....	137
Zum Beispiel »Ursache« .....	138

	Hinwendung zur Kreatur und zum Einzelnen .....	139
	Quintessenz .....	141
	Literatur .....	142
<b>7</b>	<b>Beginn der Neuzeit .....</b>	<b>143</b>
	7.1 Die Renaissance .....	143
	7.2 Francis Bacon (1561–1626) .....	145
	7.3 Galileo Galilei (1564–1642) .....	148
	7.4 Johannes Kepler (1571–1630) .....	152
	7.5 René Descartes (1596–1650) .....	155
	Zweifel als Methode .....	155
	Mechanisierung des Lebendigen .....	156
	7.6 Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) .....	158
	Die Monade .....	159
	Prästabilierte Harmonie .....	160
	Moderner Denker .....	161
	Quintessenz .....	162
	Literatur .....	164
<b>8</b>	<b>Newton, Hume, Kant und die Folgen .....</b>	<b>165</b>
	8.1 Isaac Newton (1642–1727) .....	165
	Kausalität, Lokalität .....	165
	Determinismus .....	167
	8.2 David Hume (1711–1776) .....	169
	Das Kausalitätsproblem .....	170
	Das Induktionsproblem .....	171
	8.3 Immanuel Kant (1724–1804) .....	172
	Analyse der Voraussetzungen von Erkenntnis .....	172
	Transzendente Kategorien .....	172
	Analytisch und synthetisch .....	173
	Synthetische Urteile a priori und die Entstehung der Psychologie .....	174
	Motor der Aufklärung und Vater der Psychologie .....	176
	Ich, Autonomie, Ethik .....	180
	Quintessenz .....	183
	Literatur .....	184

**Teil III: Geschichte der Psychologie im deutschsprachigen Raum,  
Wissenschaftstheorie, Ethik**

<b>9</b>	<b>Von der Philosophie zur Psychologie .....</b>	<b>189</b>
	9.1 Nach-Kantianische Wissenschaft .....	189
	Idealismus .....	189
	Philosophie und Naturwissenschaft .....	190
	9.2 Franz Brentano (1838–1917) .....	192

9.3	Die Entwicklung der Physiologie: Helmholtz und Fechner ...	195
	Helmholtz .....	196
	Fechner .....	197
9.4	Wilhelm Wundt (1832–1920) .....	198
9.5	Hugo Münsterberg und die Freiburger Schule der Psychologie .....	199
9.6	Die Wiener Schule .....	203
9.7	Die Würzburger Schule und die Grundlegung der Gestaltpsychologie .....	205
9.8	Klinische Psychologie .....	210
	Historische Voraussetzungen .....	210
	Charcot, Bernheim und Janet .....	212
	Freud und die Psychoanalyse .....	214
	Wissenschaftstheoretische und epistemologische Sonderstellung .....	216
	Bindungsforschung: Brückenschlag zwischen analytischer Entwicklungspsychologie und akademischer Psychologie ...	218
	Psychoanalyse .....	218
	Weiterentwicklungen der Psychoanalyse .....	220
9.9	Die positivistische Phase der Psychologie: Die Entwicklung des Behaviorismus .....	222
9.10	Kognitive Wende .....	225
	Kritik der behavioristischen Sprachtheorie .....	225
	Betonung der Kognitionen .....	226
	Wahrnehmung als komplexer Akt .....	227
	Erweiterung der Verhaltenstherapie .....	228
	Vom verhaltenstheoretischen zum kognitionistischen Forschungsprogramm .....	229
	Von der kognitiven Psychologie zu den Kognitionswissenschaften .....	230
	Von der Verhaltenstherapie zur kognitiv-behavioralen Therapie .....	233
9.11	Neben der Kognitiven Wende: Andere Bedeutsame Strömungen .....	235
	Existentialismus und Humanistische Psychologie .....	235
	Carl Rogers und die Anfänge der Humanistischen Psychologie .....	235
	Maslow und die Transzendierung der Selbstverwirklichung .....	236
	Frankl: Sinnsuche als grundlegend .....	237
	Die Transpersonale Bewegung .....	238
	C. G. Jung .....	239
	Jean Gebsters Kulturanthropologie .....	240
9.12	Exkurs: Bewusstsein, Spiritualität und Wissenschaft .....	243
	Quintessenz .....	249
	Literatur .....	252

<b>10</b>	<b>Wissenschaftstheorie</b> .....	<b>254</b>
	Einführung .....	254
10.1	Was ist eigentlich Wissenschaft? .....	258
	Was will Wissenschaft? Kriterien der Wissenschaftlichkeit ...	260
	Wissenschaft will vorhersagen: Das Wechselspiel von Theorie und empirischer Überprüfung .....	262
10.2	Theorie: Erklärung und Begründung .....	265
	Verwertung und Technik .....	266
	Grundlagenforschung .....	266
10.3	Beschreibung und Erklärung .....	269
	Das H-O-Schema der Erklärung .....	270
10.4	Grundlegende Begriffe und Definitionen innerhalb der Wissenschaftstheorie .....	271
	Wissenschaft .....	272
	Theorie .....	272
	Reduktion .....	272
	Hypothese und Satz .....	273
	Begriff .....	273
	Operationalisierung .....	275
	Beispiele und Konkretisierung .....	276
	Ein vorläufiges Ordnungsschema wissenschaftstheoretischer Positionen .....	280
10.5	Positivismus .....	281
	Wissenschaftssprache, Logik und Unbegründbarkeit .....	284
	Die »Eimertheorie« der Erkenntnis .....	285
	Kritik am Positivismus: Das Induktionsproblem .....	286
	Die »Theoriebeladenheit« von Beobachtungen .....	287
10.6	Kritischer Rationalismus – Popper .....	289
	Kritik am Positivismus .....	289
	Falsifikation als Methode .....	290
	Historisches Gegenbeispiel: Eddington testet Einsteins Vorhersage .....	292
	Die Erweiterungen des kritisch-rationalistischen Programms durch Lakatos .....	294
	Putnams Kritik am Falsifikationismus .....	296
	Falsifikationismus und statistische Hypothesentestung .....	297
	Kritik am kritischen Rationalismus und am lakatoschen Programm: Feyerabends »Anarchismus« .....	298
	Die Kritik der Frankfurter Schule .....	300
	Kleinster gemeinsamer Nenner .....	302
10.7	Neuere Entwicklungen innerhalb der Wissenschaftstheorie .....	304
	Systemtheorie .....	305
	Systemordnung und Thermodynamik .....	305
	Emergenz .....	307
	Die Bedeutung des Kontextes .....	308

	Multikausalität .....	309
	Systemhierarchien: Teilautonomie und Zugehörigkeit .....	309
	Theorie autopoietischer Systeme .....	310
	Komplexe und chaotische Systeme .....	311
	Konstruktivistische Ansätze .....	314
	Verschiedene Wirklichkeiten .....	314
	Unser Gehirn: Ein Wirklichkeitsgenerator .....	316
	Auswirkungen in der Psychologie .....	317
	Evolutionstheoretische Entwürfe .....	318
	Quintessenz .....	320
	Literatur .....	322
	Wissenschaftstheorie: Positivismus, Kritischer	
	Rationalismus und ihre Kritik .....	322
	Systemtheorie, Komplexität und Nichtlineare	
	Systemdynamik .....	323
	Konstruktivismus und evolutionäre	
	Erkenntnistheorie .....	324
<b>11</b>	<b>Das Leib-Seele-Problem .....</b>	<b>325</b>
	11.1 Begriffsbestimmungen .....	325
	Einfache und schwierige Probleme .....	327
	11.2 Grundpositionen .....	329
	11.3 Typologie neuerer Richtungen materialistischer	
	Positionen .....	333
	Identitätstheorien .....	333
	Nicht-reduktiv materialistische Theorien .....	334
	Funktionalismus .....	337
	11.4 Dualistische Positionen .....	339
	11.5 Komplementarismus .....	340
	11.6 Exkurs: Lokalität und Nichtlokalität – Kausalität und	
	Verschränkung .....	344
	Nichtlokalität und Verschränktheit .....	347
	Quintessenz .....	351
	Literatur .....	352
<b>12</b>	<b>Hermeneutik .....</b>	<b>354</b>
	Hermeneutischer Zirkel und Horizontverschmelzung .....	356
	Wirkungsgeschichte und Tradition .....	357
	Anwendung .....	359
	Konkretisierungen .....	361
	Quintessenz .....	363
	Literatur .....	364
<b>13</b>	<b>Introspektion und Phänomenologie .....</b>	<b>365</b>
	Hintergrund, Geschichte und aktuelle Entwicklungen .....	365

---

	Kritik der Introspektion .....	367
	Buddhismus als Inspirationsquelle .....	368
	Quintessenz .....	371
	Literatur .....	372
<b>14</b>	<b>Ethik .....</b>	<b>373</b>
	Begriffsdefinition .....	373
	Kurze Geschichte und aktuelle Situation .....	373
	Ethik in der Wissenschaft .....	384
	Datenschutz und Schweigepflicht .....	385
	Experimente .....	386
	Abhängigkeit .....	387
	Güterabwägung .....	388
	Grenzprobleme .....	390
	Die Verpflichtung gegenüber der Öffentlichkeit .....	391
	Quintessenz .....	393
	Literatur .....	394
<b>15</b>	<b>Bausteine für eine Wissenschaftstheorie der Psychologie .....</b>	<b>395</b>
	<b>Personenverzeichnis .....</b>	<b>405</b>
	<b>Sachwortverzeichnis .....</b>	<b>409</b>



# Einleitung

Ein Buch über das Schreinerhandwerk wäre von Anfang an eine missglückte Sache. Zum einen würde es kaum etwas von dem Handwerk selbst vermitteln können. Handwerk und die damit verbundene Erfahrung kann man nur selbst ausüben und kennen, oder man kennt sie eben nicht. Zum anderen würde ein solches Buch nie die vielen Schattierungen, die vielen Eigenarten, lokalen Traditionen oder Spielformen einfangen können. Und dennoch wäre ein solches Buch über das Schreinerhandwerk eine lohnende Angelegenheit, denn es würde festhalten, was andernfalls flüssige, vergängliche Wirklichkeit wäre. In einem ähnlichen Sinne ist das hier vorliegende Buch eine überflüssige und zugleich notwendige Sache. Es wird auf keinen Fall die gelebte Wissenschaft einfangen können, dazu kommt ein Buch über Wissenschaftstheorie immer zu spät. Denn es kann nur reflektieren darüber, was bereits passiert ist und kann nur systematisieren, was Vergangenheit ist. Die lebendige, flüssige, kreative Gegenwart der Wissenschaft selbst kann sie allenfalls informierend befruchten, indem derjenige, der dieses Buch und die darin entwickelten Perspektiven kennt, vielleicht etwas anders an die Wissenschaft herangeht. Vielleicht geht der Leser oder die Leserin dann, wenn er oder sie (übrigens werden wir die Geschlechtsformen in diesem Buch anarchistisch handhaben ohne Anspruch auf politische Korrektheit) dieses Buch gelesen hat, etwas freudiger, etwas bescheidener, etwas wissender um die Gebrechlichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis ans Werk. Wenn das Buch dies erreicht hätte, ist schon viel gewonnen. Zum anderen ist dieses Buch auch deswegen eine flüchtige und in gewisser Weise überflüssige Angelegenheit, weil in einem Buch über Wissenschaftstheorie nie die vielen praktischen Details, die lokalen oder disziplinären Teiltraditionen eingefangen werden können. Dennoch erscheint es uns sinnvoll und notwendig, einen Gesamtüberblick zu geben. Wir haben uns also entschlossen dieses Buch trotz allem zu schreiben, weil die Gründe für die Arbeit diejenigen, die für seine Überflüssigkeit sprechen, überwiegen:

Zum einen gibt es keine wirkliche Wissenschaftstheorie der Psychologie. Obwohl es uns mit diesem Buch vermutlich nicht gelingen wird, eine solche schlüssig und endgültig darzulegen, können wir vielleicht einen Beitrag dazu leisten, dass eine genuin psychologische Wissenschaftstheorie möglich, ja sogar wirklich wird. Zum anderen gibt es wenige Ansätze, die einen postmodernen Ausgangspunkt nehmen. Dies tun wir in dem hier vorliegenden Buch.

Damit meinen wir Folgendes: Eine der wesentlichen Einsichten der jüngsten Zeit ist, dass es kein endgültiges, festes, in sich stimmiges System geben kann, das sich selbst mit den von ihm entwickelten Mitteln als endgültig schlüssig belegen kann. Vielmehr ist jedes System oder jeder Ansatzpunkt immer ein endlicher und relativer. Wissenschaftstheorie kann sich hiervon nicht ausnehmen. Während lange Zeit die



Doktrin gültig war, Wissenschaftstheorie wäre sozusagen die letztbegründende fundamentale Wissenschaft, die nicht nur die Praxis sondern auch die Methodik und die Gültigkeit der Ergebnisse von Wissenschaft belegen und begründen kann, so ist in neuerer Zeit immer klarer geworden, dass diese sogenannten präskriptiven, also vorschreibenden Ansätze der Wissenschaftstheorie haltlos sind. Stattdessen hat sich immer mehr die Einsicht durchgesetzt, dass Wissenschaftstheorie eben immer hinterherhinkt. Sie kann die gelebte Praxis der Wissenschaft reflektieren und so zu Aussagen darüber gelangen, welche grundlegenden Prozesse im Wissenschaftsprozess maßgebend und steuernd sind. Sie kann vielleicht auch Ansatzpunkte dafür liefern, wie Wissenschaft in der Vergangenheit weniger gut oder besser funktioniert hat, und daraus Hinweise entwickeln, welche zukünftigen Entwicklungen ratsam oder weniger ratsam sind. Derjenige, der hofft, in der Wissenschaftstheorie eine Art Leitwissenschaft zu finden, die platt gesagt, angibt »wo es lang geht«, wird und muss enttäuscht werden. Denn das ist die Lehre, die die Reflexion über Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten ergeben hat: Wissenschaft selbst ist ein sich selbst steuernder, sich selbst begründender, sich selbst reformierender und sich selbst reflektierender Prozess, jenseits dessen es keinen intellektuellen archimedischen Punkt mehr geben kann, der diesen Prozess wieder selbst grundlegt. Diese Auffassung machen wir uns in dem hier vorgelegten Buch zu Eigen und werden also eher verschiedene Hin-sichten oder Perspektiven auf den Wissenschaftsprozess geben als diesen begründend fixieren. Wir werden eher verschiedene Sichtweisen und Praxisvarianten psychologischer Wissenschaft darstellen, ihr historisches Gewachsensein und ihre vorhandenen oder weniger vorhandenen Querverbindungen, als dass wir diese Praxisvarianten bewerten. Wir werden schließlich vor allem eine genuine psychologische Perspektive in dieser Reflexion über Wissenschaft vornehmen. Damit ist gemeint, dass wir den speziellen Gegenstand der Psychologie, nämlich den Menschen selbst, als konstituierend für einen neuen Typ von Wissenschaft begreifen wollen.

Die Psychologie ist als Wissenschaft jung. Ihren Beginn kann man ins Jahr 1879 datieren, als Wilhelm Wundt das Psychologische Laboratorium in Leipzig begründete, oder ins Jahr 1874, als Brentano dies in Wien versuchte. Wenige Jahre später wurde ein ähnliches Laboratorium in Freiburg von Hugo Münsterberg gegründet, der anschließend von William James nach Harvard gerufen wurde und dort die empirische Psychologie aufbaute. Alles in allem kann die Psychologie als Wissenschaft also maximal auf 140 Jahre Geschichte zurückblicken. Dies ist gesehen auf die Zyklen und historischen Dimensionen der Wissenschaft jung, wenn nicht geradezu unreif.

Bedenken wir: Am 12. Mai 1543 wurde zum ersten Mal von Andreas Vesalius in Basel eine Leiche öffentlich im Rahmen einer akademischen Vorstellung seziiert und damit die medizinische Wissenschaft der Anatomie begründet. Heute, 470 Jahre später, haben wir ein einigermaßen vollständiges Wissen der menschlichen Anatomie, was Muskeln, Blutgefäße, Knochen und Bänder angeht. Unser Verständnis der Neuroanatomie ist immer noch bruchstückhaft. Und die Anatomie als Wissenschaft ist bei weitem noch nicht an ihr Ende gelangt. Wie soll es da bei der menschlichen Psyche, die vielleicht zum kompliziertesten gehört, was sich die Wissenschaft zum Gegenstand nehmen kann, innerhalb von vielleicht vier bis fünf Wissenschaftlergenerationen zu einem konsolidierten, geschweige denn einheitlichen Wissenschaftsfeld kommen? Was

viele Anfänger der Psychologie und auch viele innerhalb der Psychologie tätigen Wissenschaftler bemängeln, nämlich die Vielzahl der Ansätze, die kaum überschaubare Fülle von Teildisziplinen, den Wirrwarr von Einzelergebnissen, der kaum jemals die Chance zu bieten scheint, in ein einheitliches Gebäude integriert zu werden, all dies sind nicht notwendigerweise Anzeichen einer Wissenschaft, die auf dem falschen Wege ist, sondern Zeugnis sowohl der Komplexität des Gegenstandes als auch der historischen Situation der Psychologie als Wissenschaft unterwegs. Weit davon entfernt, diesen Zustand beklagen zu wollen und weit davon entfernt, einer verfrühten und auch kolonialisierenden Vereinfachung das Wort reden zu wollen, plädieren wir hier geradezu für die Notwendigkeit dieser Fülle von divergierenden Ansätzen methodisch scheinbar widersprüchlicher Traditionen.

Wenn wir von einer Wissenschaftstheorie speziell für die Psychologie sprechen, so meinen wir damit auch die Tatsache, dass Wissenschaftstheorien, die bislang innerhalb der Psychologie vorgelegt worden sind, unserer Meinung nach alle einen entscheidenden Fehler haben: Sie versuchen, Wissenschaftsmodelle, die in anderen Wissenschaften, z. B. der Physik, Chemie, Astronomie, Mathematik oder biochemischen Grundlagenwissenschaften erfolgreich waren, auf die Psychologie zu übertragen, so als könnte man die Methode der Bauschreinerei einfach auf die Modellschreinerei übertragen. Genau dies ist unserer Meinung nach das Dilemma, das Manko und auch die entscheidende Schwäche aller bisher vorgelegten Versuche, und genau dies ist auch der Grund, weswegen wir hier einen neuen Versuch vorlegen, Wissenschaftstheorie für die Psychologie verfügbar zu machen. Wir sind der Meinung, dass eine gute Wissenschaftstheorie der Psychologie nicht einfach nur eine Adaptation der vorliegenden Wissenschaftsmodelle aus anderen Disziplinen sein kann. Vielmehr muss die Psychologie durch ihre Geschichte und ihre eigenen Passversuche zu einer genuin eigenen Auffassung gelangen, wie Wissenschaft funktionieren kann, soll und muss, wenn es um die Wissenschaft der Psychologie, also der Wissenschaft vom Erleben und Verhalten des Menschen geht. Dass dieser Weg nicht geradlinig sein kann, dass er vielmals in mäandernden Wendungen verläuft, auf denen scheinbar rückschrittliche Tendenzen anscheinend fortschrittliche abzulösen scheinen, um dann in eine ganz andere Richtung weiter zu strömen, dass dies so ist, scheint uns nicht nur normal, sondern geradezu notwendig zu sein. Psychologie muss die ihr eigene Wissenschaftsform in dem Maße erarbeiten und neu erfinden, in dem sie als Wissenschaft überhaupt erst zu sich selbst gelangt. Dies ist ein historischer Prozess und die Eigenart der Historie ist, dass sie aufgrund der Reflexion von Vergangenenem Gegenwärtiges zuallererst begreifen lässt.

Im gleichen Sinne erscheint es uns notwendig, in diesem Buch Geschichte sprechen zu lassen. Denn durch das Verständnis, wie Wissenschaft im Allgemeinen und wie die Psychologie im Besonderen entstanden und geworden ist, in diesem Verständnis wird sich auch die Gegenwart der Psychologie und ihre zukünftige Methodik erhellen lassen. Dieser historische Standpunkt, den wir in diesem Buch einnehmen, ist alles andere als eine antiquierte Wendung nach rückwärts. Sie ist vielmehr aus dem Wissen erwachsen, dass nur dort Gegenwart gut verstanden und gelebt werden kann, wo ihre Bedingungen bewusst sind und ihre Herkunft erhellt ist. Auch dies ist im Übrigen eine genuin psychologische Erkenntnis, die wir sozusagen auf die Wissenschaft, aus der sie entstammt ist, selbst anwenden.

Dieses Buch legt einen Grundlagentext vor, der Studierenden der Psychologie beim Einstieg ins Studium behilflich sein soll, aber auch jenen, die zu späteren Zeitpunkten ein vertieftes Verständnis gewinnen wollen. Aktive Wissenschaftler mögen durch unsere Gedanken angeregt werden, eigene Beiträge zu liefern oder ihr eigenes Tun und Handeln anders oder neu zu verorten.

Das Buch ist im Wesentlichen in folgende Teile gegliedert:

- Wir bringen zunächst eine ganz kurze und kursorische Skizze der Grundhaltung, in der dieses Buch geschrieben ist. Die ersten Kapitel können also gewissermaßen als Vorgeschmack dessen gelesen und gewertet werden, was in kommenden Kapiteln ausgefaltet wird. Wer also nach den ersten drei Kapiteln Lust aufs Weiterlesen bekommt, wird auf den folgenden Seiten vertiefendes Material finden. Wem nach den ersten drei Kapiteln nicht mehr zum Weiterlesen zumute ist, der wird auch in der Folge kaum anderes finden.
- Anschließend folgt ein philosophisches Propädeutikum, das speziell auf die Bedürfnisse der Psychologie ausgerichtet ist. Darunter verstehen wir einen kursorischen Grundlagenkurs in philosophischer Geistesgeschichte. Obwohl die Psychologie sich als moderne Wissenschaft betrachtet, hat sie viele Themen, viele methodische Fragestellungen und Ansatzpunkte, viele Entscheidungen über grundlegende Methoden und Inhalte, die selten reflektiert werden, aus der philosophischen Tradition übernommen. Nicht nur, dass die Psychologie aus der Philosophie entstanden ist. Die Philosophie und ihre Geschichte ist gleichsam die Wurzel und der Nährboden, aus der und in der unsere Wissenschaften wurzeln und keimen. Eine mindestens kursorische Kenntnis dieser Tradition scheint uns für eine profunde Ausübung jeglicher Wissenschaft und vor allem der Wissenschaft der Psychologie unabdingbar. Wer sich diese Kenntnis im Rahmen der Schulbildung oder anderer Kurse bereits angeeignet hat, kann diese Kapitel kursorisch oder selektiv zur Kenntnis nehmen. Dem Studierenden in den Anfangssemestern soll damit eine gewisse geistesgeschichtliche Grundlage gegeben werden.
- Nach der Geschichte der Philosophie werden wir die Geschichte der Psychologie im Spezielleren behandeln, um verständlich zu machen, wie vielgestaltig die Forschungstraditionen innerhalb der Psychologie sind.
- Der nächste Teil befasst sich mit einem für die Psychologie zentralen Problem, das selten innerhalb der Psychologie thematisiert wird: dem sogenannten Leib-Seele-Problem. Darunter ist die Frage zu verstehen, wie – philosophisch gesprochen – die unterschiedlichen Bereiche von Psyche und Organismus, von seelischen und leiblichen Vorgängen zusammenhängend gedacht werden. Die Beantwortung dieser Frage hat nämlich viele methodische und praktische Konsequenzen. Es ist nützlich, sich über diese Tatsache Rechenschaft abzulegen und mindestens einmal in seinem Studenten- oder professionellen Leben diesen Sachverhalt reflektiert zu haben. Deswegen widmen wir ihr einigen Raum, in dem nicht nur das systematische Problem angerissen wird, sondern auch die neuere Diskussion skizziert wird.
- In einem weiteren Abschnitt werden sodann die modernen und aktuelleren Positionen der Wissenschaftstheorie, besonders diejenigen, die von Psychologen gerne für sich reklamiert werden, diskutiert.

- Wir schließen das Buch mit einigen Überlegungen zur Ethik und zur Praxis und fassen unsere Position in einem Schlusskapitel zusammen. Weit davon entfernt, das komplexe Thema Ethik komplett und vollständig aufrollen zu können oder zu wollen, denken wir dennoch, dass es notwendig ist, im Rahmen einer solchen Einführung auf die wesentlichen ethischen Grundprobleme, ihre Tradition und Geschichte und ihre Praxisrelevanz für therapeutisch und in der Forschung tätige Psychologen hinzuweisen.

## **Einige Worte zur Benutzung**

Der Text dieses Buches folgt im Aufbau im Wesentlichen dem Vorlesungsplan, den Harald Walach über viele Semester in einem zweisemestrigen Vorlesungszyklus am Institut für Psychologie der Universität Freiburg i. Br. entwickelt hat. Dadurch ist zwar ein gewisser innerer Aufbau vorgegeben, der unserer Meinung nach durchaus sinnvoll ist. Die Kapitel können aber auch für sich selbst gelesen und bearbeitet werden. Aus diesem Grund sind auch einige Redundanzen im Text. Sie sollen Quereinsteigern das Verständnis erleichtern und dienen didaktisch der Wiederholung und Vertiefung.

Wir haben in diesem Text bewusst auf viele Literaturangaben verzichtet, die aller Erfahrung nach Studierende in den Anfängen eher verwirren statt hilfreich zu sein. Am Schluss jedes Kapitels ist weiterführende Basisliteratur in Fettdruck markiert, Spezialliteratur zur Vertiefung mit einem Stern, und andere Literatur, die wir zur Argumentation heranziehen. Die Literatur ist nummeriert, um den Bezug zum Text herzustellen.

Dieses Buch ist ein sehr persönliches Buch, das den Weg des Autors als philosophierendem Psychologen und psychologisierendem Philosophen über die letzten 40 Jahre folgt. Insofern ist es ein subjektives und auch ein notwendigerweise einseitiges Buch. Es ist bewusst selektiv, es vermeidet bewusst den Anschein enzyklopädischen Wissens. Die Lücken und Grenzen dieses Buches kommen daher, dass die Möglichkeit eines Einzelnen, alles zu überblicken, in unserer Zeit immer geringer werden. Gleichzeitig ist dadurch für den Leser auch die Chance gegeben, eigenes Verständnis zu entwickeln und zu vertiefen. Aus diesem Grunde möchten wir alle Leser explizit zu Rückmeldungen über Fehler, Unklarheiten, Lob und Kritik einladen und anregen. Dies wird bei späteren Auflagen die Gelegenheit bieten, Versäumtes nachzuholen, Löcher zu füllen, unmarkiertes Gelände zu kartographieren. Wir haben versucht, trotz des Anspruchs auf wissenschaftliche Gültigkeit lesbar und verständlich zu bleiben. In diesem Sinne soll dieses Buch nicht nur informativ, sondern auch unterhaltsam sein, und wir wünschen allen Lesern Freude dabei.

## **Danksagung**

Dieses Buch verdankt sein Entstehen vor allem denen, von denen ich selbst gelernt habe und die mir Anregungen und Hilfen gegeben haben. Allen voran zu nennen ist mein wissenschaftlich-psychologischer Lehrer, Prof. Jochen Fahrenberg, der mir durch das Angebot, diese Vorlesung zu halten, die Möglichkeit gab, die entspre-

chenden Gedanken und Texte zu entwickeln. Er hat das Entstehen des Manuskripts mit einigen wegweisenden kritischen Gedanken begleitet, für die ich sehr dankbar bin. Viele seiner Anregungen habe ich aufgegriffen, andere nicht, sodass der Text durchaus von mir zu verantworten ist, auch und vor allem dort, wo er als ergänzungsbedürftig erlebt wird.

Für die grundlegende Einführung in das philosophische Denken, viele Auseinandersetzungen, persönliche Gespräche und Tutorien bin ich meinem philosophischen Lehrer Prof. Friedrich A. Uehlein besonders dankbar. Ohne diese gründliche Schulung wäre es mir nie möglich gewesen, das entsprechende Problembewusstsein zu entwickeln.

Viel gelernt über Wissenschaftstheorie habe ich von meinem wissenschaftstheoretischen Lehrer Prof. Erhard Oeser, dessen Gedanken und Anregungen mich sehr inspiriert haben. Prof. Thomas Slunecko hat einige der hier vorgelegten Kapitel sorgfältig korrigiert und kommentiert, wofür ich ihm dankbar bin. Auch wenn er aus Gründen der zeitlichen Belastung nicht als Koautor fungieren wollte, empfinde ich ihn aufgrund seiner Anregungen, Kritik und Bemerkungen als stillen Teilhaber.

Für Einsichten über die Bedeutung und das Wesen der introspektiv-partizipativen Forschungsmethodik bin ich meinem klinischen Lehrer Dr. Theo Glantz (†) dankbar.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei einigen Generationen von Freiburger Studierenden bedanken, die meine Vorlesungen mit Aufmerksamkeit verfolgt und mit wohlwollender Kritik bedacht haben, sodass mir die Stärken und Schwächen meines Konzepts klarer bewusst geworden sind. Transkription und Gestaltung des Textes verdanken sich der tatkräftigen und kompetenten Mitarbeit von Andreas Sommer, ohne den es mir nicht möglich gewesen wäre, einen solchen Text inmitten vieler anderer Verpflichtungen zu verfassen.

Nikolaus von Stillfried hat bei der gründlichen Überarbeitung und Erweiterung des Textes zur 3. Auflage maßgeblich mitgewirkt, dafür ebenfalls meinen herzlichen Dank.

Die Tatsache, dass ich mir überhaupt den Luxus erlauben kann, mit meinen Forschungsthemen im akademischen Bereich präsent zu sein und obendrein ein solches Buch zu verfassen, ist der großzügigen finanziellen Förderung durch das Samueli-Institut zu verdanken, das mir persönlich und einer Reihe meiner Mitarbeitern die Möglichkeit des wissenschaftlichen Arbeitens über lange Jahre gegeben hat. Dafür bin ich den Gründern des Instituts, Henry und Susan Samueli, und seinem Leiter, Dr. Wayne Jonas, aus tiefstem Herzen dankbar. Dem früheren Leiter des Instituts für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene, an dem ich tätig war, Prof. Dr. Franz Daschner, danke ich für seine wissenschaftliche und menschliche Offenheit. Prof. Thomas Ostermann danke ich dafür, dass er mir mit einer Berufung als Gastprofessor an das Department für Psychologie der Universität Witten-Herdecke die Möglichkeit gegeben hat, das Thema wieder neu im Kontext des Bachelor-Studiengangs zu vermitteln.

*Berlin, im Mai 2020*  
Harald Walach

## **Teil I: Das Wesentliche**



# 1 Was ist Wissenschaft? – oder: Die Detektivgeschichte als Modell für die empirische Wissenschaft

Wissenschaft hat viel mit der Arbeit eines Detektivs gemeinsam. Beide finden ein Ensemble von Fakten vor, die in irgendeinem geheimnisvollen Zusammenhang zu stehen scheinen. Beide suchen sie verbindende Strukturen, die die Fakten erklären, möglicherweise zukünftige Fakten vorhersagen und vielleicht zur Aufklärung eines Rätsels beitragen können. Für den Detektiv ist das Rätsel sein konkreter Fall, für die Wissenschaft die Welt als Ganzes oder ein Teil daraus, den sich ein Wissenschaftler zu bearbeiten ausgesucht hat. Wollen wir anhand einer Detektivgeschichte diese Gemeinsamkeiten etwas genauer unter die Lupe nehmen.

Es handelt sich um eine Geschichte, die der englische Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton von seiner Detektivfigur Pater Brown erzählt [2, 3]. Wir geben sie in Auszügen wieder, und wer Lust auf einen kleinen Ausflug in die Welt der Belletristik hat, sei eingeladen, im Folgenden den Originaltext der Geschichte in Auszügen direkt zu verfolgen.

## Die Ehre des Israel Gow

Ein stürmischer Abend in Olivgrün und Silber brach an, als Father Brown in einen grauen schottischen Plaid gehüllt an das Ende eines grauen schottischen Tales gelangte und die eigenartige Burg Glengyle erblickte. Sie verschloss das eine Ende der Schlucht oder des Hohlwegs wie eine Sackgasse; und sah aus wie das Ende der Welt ...

Der Priester hatte sich für einen Tag von seinen Geschäften in Glasgow weggestohlen, um seinen Freund Flambeau zu treffen, den Amateurdetektiv, der auf Burg Glengyle gemeinsam mit einem anderen offizielleren Beamten Leben und Tod des verblichenen Earl of Glengyle untersuchte ... Während vieler Jahrhunderte hatte es niemals einen redlichen Herrn auf Burg Glengyle gegeben; und als das viktorianische Zeitalter anbrach, hätte man meinen sollen, dass alle Exzentrizitäten erschöpft seien. Der letzte derer von Glengyle aber wurde den Traditionen seines Stammes dergestalt gerecht, dass er das einzige tat, was ihm zu tun übrig geblieben war: Er verschwand. Damit meine ich nicht, dass er ins Ausland ging; allen Berichten zufolge befand er sich immer noch in der Burg, wenn er sich überhaupt noch irgendwo befand. Aber obwohl sich sein Name im Kirchenbuch befand und im Register des Hochadels, hat niemand ihn je unter der Sonne gesehen.

Falls überhaupt jemand ihn sah, war es ein einsamer Diener, ein Mittelding zwischen Stallknecht und Gärtner. Er war so taub, dass die Geschäftsmäßigeren ihn für stumm hielten, während die Tieferblickenden ihn für schwachsinnig erklärten. Ein hagerer rothaariger Arbeiter, mit mächtigem Kiefer und Kinn und ausdruckslosen Augen; er hörte auf den Namen Israel Gow und war der einzige, schweigende Dienstbote auf jenem verlassenem Besitz. Aber die Energie, mit der er Kartoffeln ausbuddelte, und die Regelmäßigkeit, mit der er in der Küche verschwand, vermittelten den Leuten den Eindruck, dass er für die Mahlzeiten eines



Höhergestellten sorgte und dass der merkwürdige Earl sich immer noch in der Burg barg. Und wenn die Gesellschaft noch eines weiteren Beweises bedurft hätte, dass er sich dort aufhielt, so reichte die hartnäckige Behauptung der Dienstboten, dass er nicht zu Hause sei.

Eines Morgens wurden der Ortsvorsteher und der Prediger (denn die Glengyles waren Presbyterianer) auf die Burg gerufen. Dort stellten sie fest, dass der Gärtner, Stallknecht und Koch seinen vielen Berufen noch den weiteren eines Leichenbestatters hinzugefügt und seinen noblen Herrn in seinen Sarg genagelt hatte. Wie viele oder wie wenige weitere Untersuchungen diese eigenartige Tatsache begleiteten, war bisher noch nicht klar erkennbar; denn der Vorgang war nie juristisch untersucht worden, bis Flambeau vor zwei oder drei Tagen in den Norden gekommen war. Da aber ruhte der Leichnam von Lord Glengyle (wenn es denn sein Leichnam war) bereits seit einiger Zeit in dem kleinen Friedhof auf dem Hügel.

Als Father Brown den dunklen Garten durchschritt und in den Schatten der Burg geriet, waren die Wolken schwer und die Luft feucht und gewitterschwül. Vor dem letzten Streifen des grün-goldenen Sonnenuntergangs sah er eine schwarze menschliche Silhouette; einen Mann mit einer Angstöhre, der einen großen Spaten geschultert hatte. Diese Zusammenstellung erinnerte merkwürdig an einen Totengräber; als Brown sich aber an den stummen Knecht erinnerte, der Kartoffeln ausgrub, fand er es natürlich genug. Er wusste einiges über den schottischen Bauern; er wusste von seiner Achtbarkeit, die es verlangen mochte, zu einer amtlichen Untersuchung »schwarz« zu tragen; er wusste auch von der Sparsamkeit, die deswegen keine Stunde lang das Graben verlieren würde. Sogar das Stutzen des Mannes und sein misstrauisches Starren, als der Priester vorbeiging, entsprachen der Wachsamkeit und dem Argwohn dieses Menschenschlags.

Flambeau selbst, der in Begleitung eines mageren Mannes mit stahlgrauen Haaren und Papieren in den Händen war, Inspektor Craven von Scotland Yard, öffnete ihm die große Tür. Die Eingangshalle war größtenteils kahl und leer; aber die fahlen höhnischen Gesichter von einem oder zwei der verruchten Ogilvies blickten herab aus schwarzen Perücken und sich schwärzenden Leinwänden.

Als Father Brown den Verbündeten in einen der inneren Räume folgte, sah er, dass sie an einem langen Eichentisch gesessen hatten, davon ihr Ende mit beschriebenen Papieren bedeckt war, flankiert von Whisky und Zigarren. Die gesamte übrige Fläche war bedeckt mit einzelnen Gegenständen, die in Abständen angeordnet waren; so unerklärlichen Gegenständen, wie Gegenstände nur sein können. Ein Gegenstand sah aus wie ein kleines Häufchen glitzernden zerbrochenen Glases. Ein anderer sah aus wie ein hoher Haufen braunen Staubes. Ein dritter schien ein einfacher Holzstock zu sein.

»Sie scheinen hier eine Art von geologischem Museum zu haben«, sagte er, als er sich niederließ, und ruckte mit dem Kopf kurz in die Richtung des braunen Staubes und der kristallinen Bruchstücke.

»Kein geologisches Museum«, erwiderte Flambeau; »sagen Sie lieber ein psychologisches Museum.«

»Oh, um Gottes willen«, rief der Polizeidetektiv lachend, »wir wollen doch erst gar nicht mit so langen Wörtern anfangen.«

»Wissen Sie denn nicht, was Psychologie bedeutet?« fragte Flambeau mit freundlichem Erstaunen. »Psychologie bedeutet, es rappelt im Karton.«

»Ich kann immer noch nicht ganz folgen«, erwiderte der Beamte.

»Na schön«, sagte Flambeau entschieden; »was ich meine ist, dass wir über Lord Glengyle nur eines herausgefunden haben. Er war irre.«

Die schwarze Silhouette von Gow mit Zylinder und Spaten glitt, undeutlich gegen den dunkelnden Himmel umrissen, am Fenster vorbei. Father Brown starrte sie unbewegt an und antwortete:

»Ich kann ja verstehen, dass da irgendwas Sonderbares um den Mann war, denn sonst hätte er sich nicht lebendig begraben – und auch nicht so eine Eile gehabt, sich tot begraben zu lassen. Aber was lässt Sie denken, er wäre ein Irrsinniger gewesen?«

»Na gut«, sagte Flambeau; »dann hören Sie sich nur mal die Liste der Gegenstände an, die Craven im Haus gefunden hat.«

»Dazu brauchen wir eine Kerze«, sagte Craven plötzlich. »Ein Sturm kommt auf, und es ist schon zu dunkel zum Lesen.«

»Haben Sie unter Ihren Sonderbarkeiten«, fragte Brown lächelnd, »irgendwelche Kerzen gefunden?«

Flambeau hob sein ernstes Gesicht und richtete seine dunklen Augen auf den Freund.

»Das ist auch seltsam«, sagte er. »25 Kerzen und keine Spur von einem Kerzenhalter.«

In dem sich schnell verdunkelnden Zimmer ging Brown bei dem sich schnell verstärkenden Wind am Tisch entlang da hin, wo ein Bündel Wachskerzen zwischen den anderen Ausstellungsbruchstücken lag. Dabei beugte er sich zufällig über den Haufen rotbraunen Staubes; und ein scharfes Niesen zerbrach die Stille.

»Hallo!« sagte er. »Schnupftabak!«

Er nahm eine der Kerzen, zündete sie sorgfältig an, kam zurück und steckte sie in den Hals der Whiskyflasche. Die unruhige Nachtluft, die durch das zerbrochene Fenster fuhr, ließ die lange Kerzenflamme wie ein Banner wehen. Und rings um die Burg konnte man die schwarzen Föhren Meilen über Meilen wie eine schwarze See um den Felsen rauschen hören.

»Ich will das Verzeichnis verlesen«, begann Craven ernst und hob eines der Papiere auf, »ein Verzeichnis von dem, was wir zusammenhanglos und unerklärlich in der Burg fanden. Sie müssen wissen, dass die Burg fast ausgeräumt und vernachlässigt ist; ein oder zwei Räume sind aber von jemandem in einem einfachen aber keineswegs ärmlichen Stil bewohnt worden; jemand, der nicht der Knecht Gow war. Hier ist die Liste:

Erstens. Ein sehr beachtlicher Hort wertvoller Steine, fast alles Diamanten, und alle lose, ohne jede Fassung. Selbstverständlich ist es nur natürlich, dass die Ogilvies Familienschmuck besaßen; nun sind dies genau die Schmucksteine, die fast immer in besondere Fassungen eingesetzt werden. Die Ogilvies aber scheinen sie lose wie Kupfermünzen in den Taschen getragen zu haben.

Zweitens. Haufen über Haufen loser Schnupftabak, nicht etwa in einer Büchse oder auch nur in einem Beutel, sondern in losen Haufen auf den Wandsimsen, auf der Anrichte, auf dem Piano, überall. Es hat den Anschein, als ob der alte Herr sich nicht die Mühe machen wollte, in einer Tasche zu suchen oder einen Deckel aufzuklappen.

Drittens. Hier und da im Haus sonderbare kleine Häufchen aus winzigen Metallteilen, manche in der Form von Stahlfedern und andere in der von mikroskopischen Rädchen. Als ob man irgendein mechanisches Spielzeug auseinandergenommen hätte.

Viertens. Die Wachskerzen, die man in Flaschenhalse stecken muss, weil nichts anderes da ist, sie hineinzustecken.

Nun bitte ich Sie zu beachten, wie viel sonderbarer all dieses ist als das, was wir erwartet haben. Auf das Haupträtsel waren wir vorbereitet; wir haben alle auf den ersten Blick gesehen, dass mit dem letzten Earl irgend etwas nicht in Ordnung war. Wir kamen hierher, um herauszufinden, ob er wirklich hier lebte, ob er wirklich hier starb, ob jene rothaarige Vogelscheuche, die ihn begrub, etwas damit zu tun hat, dass er starb. Stellen Sie sich vor, der Diener tötete wirklich den Herrn, oder stellen Sie sich vor, der Herr ist nicht wirklich tot, oder stellen Sie sich den Herrn als Diener verkleidet vor, oder stellen Sie sich den Diener an der Stelle des Herrn begraben vor; erfinden Sie sich welche Tragödie auch immer im Stil von Wilkie Collins, aber dann haben Sie immer noch nicht eine Kerze ohne Kerzenhalter erklärt, oder warum ein älterer Herr aus gutem Hause gewohnheitsmäßig Schnupftabak auf dem Piano verstreuen sollte. *Den Kern der Geschichte können wir uns vorstellen; es sind die Ränder, die rätselvoll sind* (Hervorhebung durch den Autor). Selbst die wildeste Fantasie des menschlichen Geistes kann Schnupftabak und Diamanten und Wachs und loses Uhrwerk nicht miteinander verbinden.«

»Ich glaube, ich sehe die Verbindung«, sagte der Priester. »Dieser Glengyle hasste die Französische Revolution. Er war begeisterter Anhänger des *ancien régime*, und deshalb versuchte er, das Familienleben der letzten Bourbonen buchstäblich nachzuspielen. Er hatte Schnupftabak, denn das war der Luxus des 18. Jahrhunderts; Wachskerzen, denn sie waren die Beleuchtung des 18. Jahrhunderts; die mechanischen Eisenstückchen stellen die Uhrmacherei von Ludwig XVI. dar; die Diamanten sind für das Halsband Marie Antoinettes bestimmt.«

Die beiden anderen Männer starrten ihn mit aufgerissenen Augen an. »Welch eine vollkommen ungewöhnliche Idee!« rief Flambeau. »Glauben Sie wirklich, dass das die Wahrheit ist?«

»Ich bin absolut sicher, dass sie das nicht ist«, antwortete Father Brown, »nur sagten Sie, dass niemand Schnupftabak und Diamanten und Uhrwerk und Kerzen in eine Beziehung bringen könnte. Ich habe Ihnen eine solche Beziehung aus dem Ärmel geschüttelt. Die wirkliche Wahrheit liegt mit Sicherheit tiefer.«

Er schwieg einen Augenblick und lauschte dem Heulen des Windes um die Türme. Dann sagte er: »Der verblichene Earl of Glengyle war ein Dieb. Er lebte ein zweites und dunkleres Leben als ein zu allem entschlossener Einbrecher. Er hatte keine Kerzenhalter, weil er die Kerzen nur kurzgeschnitten in seinen Laternen verwendete. Den Schnupftabak verwendete er wie die wildesten französischen Verbrecher den Pfeffer: um ihn plötzlich in großen Mengen einem Häscher oder Verfolger ins Gesicht zu schleudern. Der letzte Beweis aber ist das eigenartige Zusammentreffen von Diamanten und kleinen Stahlrädern. Damit wird Ihnen doch wohl alles klar? Diamanten und kleine Stahlräder sind die beiden einzigen Instrumente, mit denen man eine Glasscheibe ausschneiden kann.«

Der Zweig einer geknickten Föhre peitschte im Sturm schwer gegen die Fensterscheibe hinter ihnen, wie eine Parodie auf einen Einbrecher, aber sie sahen sich nicht um. Ihre Augen hafteten an Father Brown.

»Diamanten und kleine Räder«, wiederholte Craven nachdenklich. »Ist das alles, was Sie denken lässt, das wäre die richtige Erklärung?«

»Ich glaube nicht, dass das die richtige Erklärung ist«, erwiderte der Priester gelassen; »aber Sie haben behauptet, niemand könne diese vier Dinge miteinander verbinden. Die wirkliche Geschichte ist natürlich viel langweiliger. Glengyle fand wertvolle Steine auf seinem Besitz, oder glaubte es wenigstens. Jemand hat ihn mit diesen losen Diamanten getäuscht und behauptet, man habe sie in den Burgkellern gefunden. Die kleinen Räder sind irgendein Diamantenscheidegerät. Er konnte die Sache nur sehr grob und in kleinem Maßstab durchführen, mit der Hilfe einiger Schäfer oder anderer rauer Burschen aus diesen Hügeln.

Schnupftabak ist der einzige große Luxus dieser schottischen Schäfer; er ist der einzige Stoff, mit dem man sie bestechen kann. Sie hatten keine Kerzenhalter, weil sie keine brauchten; sie hielten die Kerzen in den eigenen Händen, wenn sie die Burghöhlen durchforschten.«

»Und das ist alles?« fragte Flambeau nach einer langen Pause. »Sind wir damit endlich an die nüchterne Wahrheit geraten?«

»O nein«, sagte Father Brown.

Als der Wind in den fernsten Föhren mit einem langen spöttischen Heulen erstarb, fuhr Father Brown mit völlig unbewegtem Gesicht fort:

»Ich habe das nur vorgebracht, weil Sie behaupteten, niemand könne glaubwürdig Schnupftabak mit Uhrwerken oder Kerzen mit Edelsteinen verbinden. *Zehn falsche Philosophien passen aufs Universum; zehn falsche Theorien passen auf Burg Glengyle. Wir aber wollen die wirkliche Erklärung für Burg und All* (Hervorhebung durch den Autor). Gibt es keine anderen Beweisstücke?«

Craven lachte, und Flambeau stand lächelnd auf und wanderte den langen Tisch entlang.

»Fünftens, sechstens, siebtens usw.«, sagte er, »sind bei weitem vielfältiger als erhellend. Eine sonderbare Sammlung nicht von Bleistiften, sondern von Bleimineralien aus Bleistiften. Ein sinnloser Bambusstock mit einem ziemlich gesplitterten Ende. Der könnte das Instrument des Verbrechens sein. Nur gibt es kein Verbrechen. Die einzigen anderen Gegenstände sind einige alte Messbücher und kleine katholische Bilder, die die Ogilvies wohl seit dem Mittelalter aufgehoben haben – ihr Familienstolz war eben stärker als ihr Puritanismus. Wir haben sie nur deshalb ins Museum aufgenommen, weil sie seltsam zerschnitten und entstellt sind.«

Der ungestüme Sturm draußen trieb schauerliche Wolkenwracks über Glengyle dahin und stürzte den langen Raum in Dunkelheit, als Father Brown die kleinen illuminierten Seiten aufnahm, um sie zu untersuchen. Er sprach, bevor der Zug der Dunkelheit vorüber war; aber es war die Stimme eines völlig neuen Mannes.

»Mr. Craven«, sagte er, und sprach wie ein zehn Jahre jüngerer Mann, »Sie haben doch eine gesetzliche Vollmacht, hinzugehen und das Grab zu untersuchen, oder? Je eher wir das tun, um so besser, damit wir dieser scheußlichen Geschichte auf den Grund kommen. Wenn ich Sie wäre, würde ich jetzt gehen.«

»Jetzt«, wiederholte der überraschte Detektiv, »und warum jetzt?«

»Weil dies ernst ist«, antwortete Brown; »hier geht es nicht mehr um verschütteten Schnupftabak oder lose Kiesel, die aus hunderterlei Gründen umherliegen können. Ich kenne nur einen Grund dafür, dass *das* gemacht wird; und dieser Grund reicht hinab bis an die Wurzeln der Welt. Diese religiösen Bilder sind nicht einfach beschmutzt oder zerrissen oder verkritzelt, wie das aus Müßigkeit oder Bigotterie geschehen kann, durch Kinder oder durch Protestanten. Diese wurden sehr sorgfältig behandelt – und sehr eigenartig. Überall da, wo der große verzierte Eigenname Gottes in diesen alten Illuminationen vorkommt, ist er sehr sorgsam herausgeschnitten worden. Das einzige andere, was herausgeschnitten wurde, ist der Heiligenschein um den Kopf des Jesuskindes. Deshalb sage ich: Nehmen wir unsere Vollmacht und unseren Spaten und unsere Hacke und gehen hinauf und öffnen den Sarg.«

»Was genau meinen Sie?« fragte der Londoner Beamte.

»Ich meine«, antwortete der kleine Priester, und seine Stimme schien im Röhren des Sturmes lauter zu werden, »ich meine, dass der große Teufel des Universums vielleicht gerade jetzt

oben auf dem höchsten Turm dieser Burg hockt, gewaltig groß wie hundert Elefanten und brüllend wie die Apokalypse. Irgendwo auf dem Grund dieses Falles ist schwarze Magie.«

»Schwarze Magie«, wiederholte Flambeau mit leiser Stimme, denn er war zu aufgeklärt, als dass er nicht von diesen Dingen gewusst hätte; »was aber können diese anderen Dinge bedeuten?«

»Oh, sicherlich irgend etwas Verdammungswürdiges, vermute ich«, sagte Brown ungeduldig. »Woher soll ich das wissen? Wie sollte ich denn all ihre Irrwege hienieden erraten können? Vielleicht kann man aus Schnupftabak und Bambusrohr ein Folterinstrument machen. Vielleicht gieren Wahnsinnige nach Wachs und Stahlspänen. Vielleicht kann man aus Bleistiftminen eine Wahnsinn-Droge herstellen! Unser kürzester Weg in dieses Geheimnis ist der den Hügel hinauf zum Grab.«

Seine Gefährten merkten kaum, dass sie gehorchten, und folgten ihm, bis eine Bö des Nachtwindes sie im Garten fast auf ihre Gesichter niederwarf. Und dennoch hatten sie ihm wie Automaten gehorcht; denn Craven fand ein Beil in seiner Hand und die Vollmacht in seiner Tasche; Flambeau trug den schweren Spaten des seltsamen Gärtners; Father Brown trug das kleine goldene Buch, aus dem der Name Gottes gerissen war.

Der Pfad hügelan zum Friedhof war gewunden, doch kurz; nur im Druck des Windes erschien er mühsam und lang. So weit das Auge blicken konnte, und weiter und weiter, je höher sie am Hang hochstiegen, wogten Meere und Meere von Föhren, die nun unterm Wind sich alle in eine Richtung bogen ...

»Wissen Sie«, sagte Father Brown mit leiser, aber entspannter Stimme, »die Schotten waren, schon ehe es Schottland gab, ein sonderbares Volk. Eigentlich sind sie immer noch ein sonderbares Volk. Aber in prähistorischen Zeiten haben sie wohl tatsächlich Dämonen verehrt. Und deshalb«, fügte er freundlich hinzu, »sagt ihnen auch die puritanische Theologie so zu.«

»Mein Freund«, fragte Flambeau und wandte sich fast zornig um, »was bedeutet denn all dieser Schnupftabak?«

»Mein Freund«, erwiderte Brown mit gleicher Ernsthaftigkeit, »alle echten Religionen kennzeichnet eines: ihr Materialismus. Und Teufelsanbetung ist eine wahrlich echte Religion.«

Sie hatten das grasige Haupt des Hügels erreicht, eine der wenigen kahlen Stellen, die sich aus dem krachenden und röhrenden Föhrenwald erhoben. Ein billiger Zaun, teils aus Holz und teils aus Draht, klapperte im Sturm und wies ihnen die Grenze des Friedhofs. Als aber Inspektor Craven endlich die Ecke des Grabes erreicht und Flambeau seinen Spaten, Spitze nach unten, abgesetzt und sich darauf gestützt hatte, waren sie beide fast ebenso wackelig wie der wackelige Zaun aus Holz und Draht. Zu Füßen des Grabes wuchsen große hohe Disteln, grau und silbern in ihrem Verfall. Manchmal, wenn sich ein Ball aus Distelwolle im Winddruck löste und an ihm vorbeiflog, zuckte Craven zusammen, als wäre es ein Pfeil.

Flambeau trieb das Blatt seines Spatens durch das zischelnde Gras in die nasse Erde darunter. Dann schien er innezuhalten und sich darauf zu stützen wie auf einen Stab.

»Weiter«, sagte der Priester sehr sanft. »Wir versuchen nur, die Wahrheit herauszufinden. Wovor haben Sie Angst?«

»Davor, sie zu finden«, sagte Flambeau.

Der Londoner Detektiv sprach plötzlich mit einer hohen krähenden Stimme, die eine fröhliche Gesprächsstimme sein sollte. »Ich frage mich, warum er sich wirklich so versteckt hat. Irgendwas Übles, nehme ich an; war er ein Aussätziger?«

»Schlimmer als das«, sagte Flambeau.

Er grub während einiger scheußlicher Minuten schweigend weiter und sagte dann mit erstickter Stimme: »Ich fürchte, der hier hat nicht die richtige Form.« ...

Flambeau grub in blindem Eifer weiter. Aber der Sturm hatte die erstickenden grauen Wolken beiseite geschoben, die an den Hügeln hingen wie Rauch, und graue Felder schwachen Sternenlichtes enthüllt, ehe Flambeau den Umriss eines rohen Holzsargs freigelegt und den irgendwo auf den Rasen gekippt hatte. Craven trat mit seiner Axt hervor; eine Distelspitze berührte ihn, und er fuhr zusammen. Dann trat er entschlossener vor und hackte und hebelte mit ebensolchem Eifer wie Flambeau drauflos, bis der Deckel abgesprengt war und alles, was da war, schimmernd im grauen Sternenlicht lag.

»Knochen«, sagte Craven, und dann fügte er hinzu: »aber das ist ja ein Mann«, als ob das etwas Unerwartetes wäre.

»Ist er«, fragte Flambeau mit einer Stimme, die seltsam auf und nieder schwankte, »ist er in Ordnung?«

»Scheint so«, sagte der Beamte heiser und beugte sich über das undeutliche verfaulende Skelett in der Kiste. »Einen Augenblick.«

Ein mächtiger Schauer überlief Flambeaus riesige Gestalt. »Wenn ich jetzt darüber nachdenke«, schrie er, »warum im Namen des Wahnsinns sollte er nicht in Ordnung sein? Was packt einen Mann in diesen verfluchten kalten Bergen? Ich glaube, das ist die schwarze hirnlose Gleichförmigkeit; all diese Wälder, und über allem das uralte Grauen des Unbewussten. Das ist wie der Traum eines Atheisten. Föhren und noch mehr Föhren und millionenmal mehr Föhren –«

»Um Gottes Willen!« schrie der Mann am Sarg. »Er hat ja keinen Kopf.«

Während die anderen erstarrten, zeigte der Priester zum ersten Mal das Zusammenzucken der Betroffenenheit.

»Keinen Kopf!« wiederholte er. »*Keinen Kopf?*«, als hätte er eher irgendeinen anderen Mangel erwartet.

Halbverrückte Vorstellungen von einem kopflosen Säugling, geboren zu Glengyle, von einem kopflosen Jüngling, der sich in der Burg verbarg, von einem kopflosen Mann, der jene alten Hallen oder jenen üppigen Garten durchschritt, zogen wie ein Panorama durch ihren Sinn. Aber nicht einmal in diesem erstarrten Augenblick schlug diese Sage Wurzeln in ihnen und schien auch keinen Sinn zu ergeben. Sie standen und lauschten den lauten Wäldern und dem heulenden Himmel, töricht wie erschöpfte Tiere. Denken schien etwas Ungeheures zu sein, das plötzlich ihrem Zugriff entschlüpft war.

»Da stehen also drei kopflose Männer«, sagte Father Brown, »rund um das offene Grab.«

Der blasse Detektiv aus London öffnete den Mund, um zu reden, und ließ ihn wie ein Dorftrötel offenstehen, während ein langgezogener Schrei des Windes den Himmel zerriss; dann blickte er auf die Axt in seinen Händen, als ob sie nicht zu ihm gehöre, und ließ sie fallen.

»Father«, sagte Flambeau mit jener kindlichen, ernsten Stimme, die er nur selten benutzte, »was sollen wir tun?«

Die Antwort seines Freundes kam mit der explosiven Promptheit eines gelösten Schusses.